

Es ist nicht genug zu wissen, man muss auch anwenden;

Es ist nicht genug zu wollen, man muss auch tun.

*J.W. von Goethe*

## Wissensbasis und Kulturelles Gedächtnis –

### Impulse zur Arbeit des Emil-Kobi-Archivs für Heilpädagogik

Von Detlev H. Wolf

Mit „Wissensbasis und Kulturelles Gedächtnis“ ist ein Aufsatz überschrieben, in dem Andreas Seiverth konzeptionelle Überlegungen für ein Archiv Evangelischer Erwachsenenbildung darstellt (Seiverth 2012). Ähnlich wie zukünftig in der Arbeit des Internationalen Archivs für Heilpädagogik zeigt er das Spannungsfeld zwischen dem durch einen Professions- und Fachverband konstituierten Rahmen und einer gegenstandsabhängigen Aneignungs- und Vermittlungslogik einer archivarisches und auch didaktischen Praxis auf, die neue Kooperationsbeziehungen eröffnen und spezifische Arbeitsstrukturen entwickeln wird. An wenigen Beispielen soll dies in der Folge kurz – bezogen auf die aktuelle und künftige Arbeit des Internationalen Archivs beleuchtet werden.

### **Das Wissenswerte aus dem Wissbaren**

Menschen haben und machen Geschichte. Es ist offensichtlich eine anthropogene Konstante, dass Menschen ihre Gegenwart bewusst wahrnehmen, ihre Zeit gestalten und dabei das in ihrer (auch persönlichen) Geschichte gesammelte Wissen in Lernprozesse einbinden (können) (Vgl. ter Horst 1983). Sie erfahren dabei neben den sich bietenden Chancen vielfältige individuelle und kulturelle (Zeitgeist) Grenzen. Reflexionen über diese Grenzen werden durch archivarisches Ressourcen erleichtert, mitunter auch erst ermöglicht. Reflexionsfähigkeit setzt auch voraus, dass Verfügungswissen bereit gestellt und implizites (in diesem Fall: subjektiv vorhandenes) Wissen wie explizites (das bedeutet hier: offen zugängliches) Wissen erschlossen werden kann.. Ebenso muss das organisationale Wissen im Raum der Heilpädagogik strukturiert und gesichert werden. (Wendt 1997) So wird es leichter, historische Sprache in aktuelle Begriffe zu transformieren und Entwicklungen in der Rückschau und mit Blick auf Zukünftiges zu interpretieren.

## Das vorhandene Wissen be- und verwerten

Wie ist Wissen zu definieren? Wie lässt sich das vorhandene Wissen konservieren? Wie kann man mit der ständig wachsenden Wissensflut umgehen (lernen)?

*Wissen* wird unterschiedlich definiert. *Deklaratives* Wissen dient dazu (einfache wie auch komplizierte und komplexe) Sachverhalte zu beschreiben; *prozedurales* Wissen beinhaltet Fertigkeiten, *strategisches* Wissen ist zur Problembewältigung notwendig, *metakognitives* Wissen ermöglicht uns das eigene Handeln und Wissen zu reflektieren. (Borchert 2002)

Wissen als die zum Leben erweckte Information erfordert, dass Menschen Strategien lernen und entwickeln, um Wissen sorgsam und systematisch nutzbar zu machen und in die eigene Arbeit zu integrieren. Menschen suchen nach Möglichkeiten, das Prinzip "Wissen ist Macht" in eine Wissenskultur zu wandeln, bei der Wissen geteilt wird, um den persönlichen und beruflichen Horizont zu erweitern. Sie stellen fest, dass die Strukturierung und Dokumentation von Wissensbestandteilen eine Entlastungsfunktion haben kann. In diesem Sinne ist ein Archiv ein wirksames Mittel zur Reduktion von Komplexität.

Neben den Ressourcen Raum, Zeit, Material wird Wissen zu einem bestimmenden Faktor. Dabei ist es aber nicht das Wissen an sich; vielmehr ist es erforderlich, dass Wissen in einem konkreten Anwendungszusammenhang steht, um es nutzbar zu machen. Auch weil auf der personalen Ebene vermehrt eigenverantwortliches Lernen gefordert wird, hat der Abbau von Wissensbarrieren (z.B. erschwelter Zugang zu Ressourcen) einen hohen Stellenwert. Sammeln, Suchen, Finden und Teilen (partizipatives Element) sind die zentralen Aufgaben.

Die Fülle verfügbarer Informationen erfordert eine spezifische Organisation des Wissens: Wissensmanagement wird zu einer Kernkompetenz. Bildung und Wissen bestehen nicht darin, was man zur Verfügung hat, sondern darin, was man sich zur Verfügung stellen kann. Das Archiv kann hier eine wichtige Komponente für ein individualisiertes und selbstgesteuertes Lernen bilden, denn: Wissensmanagement beginnt mit dem systematischen Management des eigenen Wissens. Orientiert am Bedarf potentieller Nutzer ist zu klären wie das im Archivmaterial vorhandene Wissen genutzt und zugänglich gemacht werden kann. In dieser Sicht kann ein Archiv neben der Aufgabe der wissenschaftlichen Dokumentation auch

Selbstlernprozesse der Nutzer unterstützen, einen didaktisch fundierten Rahmen für die Aus- und Weiterbildung bzw. Lehre und damit für die Entwicklung der Profession bilden.

### **Literatur:**

Borchert, Margret: Gesamtheit der Kenntnisse – Von der Fähigkeit, Wissen zu entwickeln und weiterzugeben, in: FAZ B2, Nr.127, 5.Juni 2002

Derman Emanuel: Wenn Daten den Verstand verhexen FAZ 6.3.2014Mandl, Heinz u. Reinmann-

ter Horst, Wilhelm: Einführung in die Orthopädagogik, Stuttgart 1983, S.17 ff

Rothmeier, Gabi: Das unausgesprochene Problem des impliziten Wissens im Wissensmanagement, in: GdWZ H.1 Februar 2002, S.11ff

Seiverth, Andreas: Wissensbasis und kulturelles Gedächtnis – Konzeptionelle Überlegungen für ein Archiv Evangelischer Erwachsenenbildung, in: CI Informationen 2:2012, S.5-6

Weiser, Jan: Grenzen und Entgrenzungen in der Sonderpädagogik – neue Strategien der Wissensbildung, in: Markus Dederich/ Heinrich Greving/ Christian Mürner/ Peter Rödeler (Hg.) Heilpädagogik als Kulturwissenschaft Gießen 2009, S.251-264

Wendt, Wolf Rainer: Soziales Wissensmanagement, in: Socialmanagement 5/1997, S. 14-20